

VAMPIRISMUS IN ÖSTERREICH UND PREUSSEN

Von der Entdeckung einer Seuche zum Narrativ der Gegenkolonisation

von Thomas M. Bohn (München)

erschienen in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 56/2 (2008), pp. 161-177.

1 Cf. Winkler, Heinrich August: Der lange Weg nach Westen. 2 Bde. München: Beck 2000.

2 Steiner, Otto: Vampirleichen. Vampirprozesse in Preußen. Hamburg: Kriminalistik 1959, pp. 36-42.

3 Cf. Haumann, Heiko: Dracula und die Vampire Osteuropas. Zur Entstehung eines Mythos. In: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 28 (2005) pp. 1-17; Bohn, Thomas M.: Der Dracula-Mythos. Osteuropäischer Volksglauben und westeuropäische Klischees. In: Historische Anthropologie 14 (2006), pp. 391-409.

4 Cf. Pott, Martin: Aufklärung und Aberglaube. Die deutsche Frühaufklärung im Spiegel ihrer Aberglaubenskritik. Tübingen: Niemeyer 1992.

5 Cf. Wolff, Larry: Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment. Stanford/CA: Stanford UP 1994; Lemberg, Hans: Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom »Norden« zum »Osten« Europas. In: JbGOE 33 (1985), pp. 48-91 hatte die Erfindung Osteuropas im Hinblick auf die Diplomatiegeschichte zuvor auf das erste Drittel des 19. Jahrhunderts bezogen. Todorova, Maria: Imagining the Balkans. New York: Oxford UP 1997 [Dt. Ausg.: Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil. Darmstadt: Primus 1999] beschrieb die Wende vom 19. zum 20. Jh. als Kulminationspunkt einer pejorativen Besetzung des Balkan-Begriffs. Cf. zusammenfassend auch Schenk, Frithjof Benjamin: Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung. In: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), pp. 493-514.

6 Cf. Göllner, Karl: Die siebenbürgische Militärgrenze. Ein Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1762-1851. München: Oldenbourg 1975; Kaser, Karl: Freier Bauer und Soldat. Die Militarisierung der agrarischen Gesellschaft an der kroatisch-slawonischen Militärgrenze (1535-1881). Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1997.

Aus Sorge um Stimmungen, die der Bundesrepublik den »langen Weg nach Westen«¹ erschwerten, besann sich Oberstaatsanwalt a.D. Otto Steiner im Jahre 1959 auf die Lehren der Geschichte. Mit seiner Abhandlung über *Vampirprozesse in Preußen* versuchte er im Hamburger Verlag für kriminalistische Fachliteratur, Einfluss auf die öffentliche Meinung zu nehmen. Die zu Beginn der 1870er Jahre geführten Prozesse hatten Grabschändungen zum Gegenstand. Von den Richtern wurde die präventive Enthauptung der Leichen als Unfug begriffen und mit entsprechenden Strafen geahndet. Weil in allen Fällen Aberglauben vorlag, wurden die Urteile in weiteren Instanzen aber wieder aufgehoben. Um diesen Widerspruch aufzulösen, widmete sich Oberstaatsanwalt Steiner dem Studium der Rechtsgrundsätze. Dahinter stand die Absicht, Mängel der preußischen Gesetzgebung zu zeigen und die westdeutschen Fortschritte bei der »Entzauberung der Welt« zu dokumentieren. Gefahr drohte dieser Auffassung zufolge lediglich aus dem Osten. Diesbezüglich vertrat Steiner einen eindeutigen Standpunkt: *Der Vampir dringt über die Ostgrenze in Preußen ein*, lautet eine Kapitelüberschrift seines Buches.² Für alle Dracula-Fans und Transsilvanien-Kenner mag diese Aussage befremdlich klingen – in der geografischen Zuordnung liegt indes die Herausforderung des Themas.³

Bevor eine Auseinandersetzung mit Steiners Begutachtung der preußischen Vampirprozesse erfolgen kann, gilt es einerseits zu fragen, wann und weshalb das östliche Europa zum »Refugium der Vampire« stilisiert wurde, und andererseits zu problematisieren, wie und warum es in den westlichen Medien überhaupt zu einem »Siegeszug der Vampire« kommen konnte. Unter dieser Prämisse wird die Perspektive auf die Entstehung und Entwicklung eines Diskurses gerichtet, der im Spannungsfeld von osteuropäischem Volksglauben und westeuropäischen Klischees angesiedelt ist. Um im Dickicht der Begriffsbildungen und Denkfiguren eine Orientierung zu bieten, seien der nachfolgenden Analyse zwei Leitthesen vorangestellt:

1. Der Glaube an den »lebenden Leichnam« ist ein universales Phänomen. Fantasien von Wiedergängern, die nach ihrem Tode ihr Unwesen treiben, hat es in allen Epochen und Kulturen gegeben. Während in der mitteleuropäischen Variante sog. Nachzerrer ihre Angehörigen durch übernatürliche Kräfte ins Grab locken, werden in der südosteuropäischen Version Verwandte vermeintlicher Vampire durch Blutsaugen der ewigen Verdammnis ausgesetzt. Im Unterschied zu den in Vergessenheit geratenen Nachzerrern, die v.a. in Pestzeiten von sich reden machten, verdanken die Vampire ihre Popularität der Aufklärung. Sie wurden zum Ausdruck einer barbarischen Welt stilisiert, von der sich das zivilisierte Europa abgrenzen konnte. Um 1800 vollzog sich in den *mental maps* eine Schwerpunktverlagerung von der Polarisierung zwischen »Nord« und »Süd« zum Antagonismus zwischen »Ost« und »West«. In diesem Zusammenhang verschob sich die angebliche Heimat der Vampire von Serbien und Ungarn über Mähren und Schlesien nach Polen und Litauen.

2. Das Schlagwort »Vampirismus« ist eine imperiale Kategorie. Es wurde bevorzugt auf die Grenzgebiete der Vielvölkerreiche bezogen, die sich in der Mitte Europas gegenüberstanden. Für die Herrschaftszentren wurden die Vampirkrankheit und das Phänomen der unverwesten Leichen dadurch bedrohlich, dass sie Bevölkerungsunruhen nach sich zogen. Folglich mussten Strategien zur Stabilisierung des inneren Friedens entwickelt werden. Während die Eindämmung der Vampirfälle in Südosteuropa den Militärverwaltungen oblag, übernahmen in Ostmitteleuropa die kirchlichen Ordinarien die Verantwortung. Ein Aspekt des kulturellen Transfers trug zur Verschärfung des Problems bei: Hatte sich die Hexenverfolgung im 16. und 17. Jahrhundert allmählich vom Westen in den Osten des Kontinents ausgedehnt, so schien sich im Gegenzug die posthume Pfählung und Verbrennung von Vampiren im 18. und 19. Jahrhundert von Osten nach Westen zu verbreiten. Aus kolonialer Perspektive ließ sich der Vampirismus daher als Invasion primitiver Kräfte deuten und mit slavophoben Sentenzen verbinden.

Das mit diesen Thesen umrissene Problem soll im Folgenden anhand zweier Segmente des Vampir-Diskurses veranschaulicht werden. Die Rede ist zum einen von einer ominösen Seuche, von der die europäische Öffentlichkeit Anfang des 18. Jahrhunderts Kenntnis nahm. In die Aufmerksamkeit gerieten zunächst die orthodoxen Gebiete Nordserbien und Wala-

7 Cf. Rothenberg, Gunther E.: Die österreichische Militärgrenze in Kroatien 1522 bis 1881. Wien: Herold 1970; Krajasich, Peter: Die Militärgrenze in Kroatien. Wien: Verband d. Wiss.Ges. Österreichs 1974; Völki, Ekkehard: Militärgrenze und »Statuta Valachorum«. In: Ernst, Gerhard (Hg.): Die österreichische Militärgrenze. Geschichte und Auswirkungen. Regensburg: Lassleben 1982, pp. 9-24; Kaser 1997.

8 Cf. Wessely, Kurt: Neuordnung der ungarischen Grenze nach dem großen Türkenkrieg. In: Die k.k. Militärgrenze. Beiträge zu ihrer Geschichte. Wien: ÖBV 1973, pp. 29-93; Hering, Gunnar: Das Jahr 1683 und die orthodoxen Völker Südosteuropas. In: Römische Historische Mitteilungen 26 (1984), pp. 361-385 [Neudr. in: Ders.: Nostos. Gesammelte Schriften zur südosteuropäischen Geschichte. Hg. v. Maria A. Stassinopoulou. Frankfurt/M. et al.: Peter Lang 1995, pp. 149-176].

9 Cf. Adanir, Fikret: Heiduckentum und osmanische Herrschaft. Sozialgeschichtliche Aspekte der Diskussion um das frühneuzeitliche Räuberwesen in Südosteuropa. In: Südostforschungen 41 (1982), pp. 43-116.

10 Cf. Burkhart, Dagmar: Vampirglaube und Vampirsage auf dem Balkan. In: Dies.: Kulturraum Balkan. Studien zur Volkskultur und Literatur Südosteuropas. Berlin, Hamburg: Reimer 1989, pp. 65-108; Kreuter, Peter M.: Der Vampirglaube in Südosteuropa. Studien zur Genese, Bedeutung und Funktion. Rumänien und der Balkanraum. Berlin: Weidler 2001.

11 Die osmanischen Behörden betrachteten den Vampirismus als ein christliches Problem. Indes zeigen posthume Exekutionen in der Gegend von Edirne/Adrianopel in den Jahren 1701/02, dass die muslimische Bevölkerung gegen eine Ansteckung durch die ominöse Seuche nicht gefeit war. Auf Vampirfälle im eigenen Lager reagierten die Osmanen mit Zurückhaltung. Nach Anberaumung einer Untersuchung wurden die Abwehrmaßnahmen toleriert, zumal sie zu einer Beruhigung der Lage geführt hatten; Köhbach, Markus: Ein Fall von Vampirismus bei den Osmanen. In: Balkan Studies 20 (1979), pp. 83-90.

12 Cf. Hamberger, Klaus (Hg.): Mortuus non mordet. Dokumente zum Vampirismus. 1689–1791. Wien: Turia + Kant 1992, pp. 43-58; Nowosadtko, Jutta: Der »Vampyrus Serviensis«

chei (d.h. die Grenzen des Habsburgerreiches zum Osmanischen Reich) und dann die katholischen Landstriche Nordmähren und Südschlesien (d.h. die Übergangsregion zwischen Österreich, Preußen und Polen). Zum anderen geht es um Grabschändungen, die Ende des 19. Jahrhunderts in Preußens östlichen Provinzen in der Kontaktzone von Deutschen, Polen, Kaschuben, Masuren und sog. preußischen Litauern quasi in unmittelbarer Nachbarschaft zum Zarenreich für Aufsehen sorgten (d.h. im polnischen Teilungsgebiet des Deutschen Kaiserreichs). Mit der räumlichen Verortung wird zugleich angedeutet, dass es sich beim imaginären Phänomen des »lebenden Leichnams« um ein transnationales Ereignis handelte, das in der Praxis hybride Ausdrucksformen nach sich zog. Wie beständig indes das Stereotyp von den slavischen Ursprüngen gewesen ist, soll – die Diskursgeschichte fortführend – ein Ausblick auf die bundesdeutsche Forschungskontroverse um die mitteleuropäischen Nachzehrervorstellungen unterstreichen. Abschließend werden die Ergebnisse noch ein Mal zusammengefasst und mit den auf den ersten Blick kurios anmutenden Ausführungen Steiners in Übereinstimmung gebracht.

Vampirismus als Problem der südöstlichen Grenzgebiete des Habsburgerreiches

Öffentliches Interesse erlangte das Phänomen des Vampirismus im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts, als sich die Aufklärung auf der Basis der Aberglaubenskritik konstituierte⁴ und in diesem Zusammenhang in den *mental maps* eine Schwerpunktverlagerung vollzogen wurde. War die räumliche Wahrnehmung bis dato von der Polarisierung zwischen dem »zivilisierten« Süden und dem »barbarischen« Norden geprägt gewesen, konzentrierten sich die kognitiven Landkarten fortan auf den Antagonismus zwischen dem »fortschrittlichen« Westen und dem »rückständigen« Osten.⁵ Die Aufmerksamkeit richtete sich zunächst auf die habsburgische Militärgrenze zum Osmanischen Reich, welche sich am Anfang des 16. Jahrhunderts in Kroatien herausgebildet hatte und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf den Norden Serbiens und die Karpatengebiete des heutigen Rumäniens ausgedehnt wurde, beginnend mit Slawonien und endend mit dem Banat und Siebenbürgen.⁶ Bei der Militärgrenze handelte es sich um ein Territorium, das sowohl von ökonomischer Rückständigkeit und traditionellen Lebensverhältnissen als auch von der Permanenz des Kleinkrieges und synkretistischen Vorstellungen geprägt war. Als Vorbild für die einheitliche Verwaltung dieser Region diente den Habsburgern die nach der ersten osmanischen Belagerung Wiens 1529 erfolgte Ansiedlung von Flüchtlingen aus den zentralen Gebieten des Balkans in den Grenzgebieten Kroatiens und Slawoniens. Die Grenzer hatten sich zu unbesoldetem Kriegsdienst verpflichtet und genossen im Gegenzug die persönliche Freiheit und das Eigentumsrecht an Grund und Boden. Mangels Adels und Großgrundbesitzes zeichnete sich die Grenzergesellschaft durch das Prinzip der Gleichheit aus. Weil es weder Händler noch Gewerbetreibende gab, herrschte die Naturalwirtschaft vor.⁷ Nach der zweiten osmanischen Belagerung Wiens 1683 unterlag die Situation in der Militärgrenze im Zuge territorialer Veränderungen mannigfachen Turbulenzen. Da die südslawischen Bauern des Osmanischen Reiches seit dem Ende des 16. Jahrhunderts auf Grund der allmählichen Verdrängung der Militärlehen durch Landgüter nicht nur eine Verringerung ihrer Rechte, sondern auch eine Erhöhung der Abgabenlast hatten hinnehmen müssen, schlossen sich nach Ausbruch des Großen Türkenkrieges tausende Freiwillige der vorrückenden habsburgischen Armee an. Als die Osmanen zum Gegenschlag ausholten, sahen sich 1690 indes 30.000–35.000 serbische Familien mit dem Patriarchen von Peć an der Spitze zur Flucht in den Norden gezwungen. In der Folge wurden die Emigranten im Rahmen der Restituierung Ungarns, die 1699 mit dem Frieden von Karlowitz besiegelt wurde, im Banater Bereich der Militärgrenze, aber auch darüber hinaus angesiedelt.⁸ Die im Banat und Nordserbien Haiduken genannten Verbände entstammten ursprünglich Wanderhirten (im zeitgenössischen Sprachgebrauch auch unter dem Sammelbegriff »Vlachen« oder »Walachen« zusammengefasst), die sich einerseits als Viehtreiber verdingt und sich andererseits zu Räuberbanden zusammengeschlossen hatten. Als Hirtenkrieger waren sie – durchaus an wechselnden Fronten – sowohl in den Dienst des habsburgischen als auch des osmanischen Heeres getreten.⁹

Nachrichten vom Januar 1732 führten dazu, dass die serbische Bezeichnung *vampir* für den zum Blutsauger radikalisierten Wiedergänger im deutschen Sprachraum in die Schlagzeilen geriet.¹⁰ Anlass war der Bericht eines Regimentsfeldsachers über die Symptome einer unbekanntenen Seuche und die damit in Zusammenhang stehenden Exhumierungen in

und sein Habitat: Impressionen von der österreichischen Militärgrenze. In: *Militär u. Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 8 (2004), pp. 153-170; Kreuter, Peter M.: Vom »üblen Geist« zum »Vampyr«. Die Darstellung des Vampirs und seines kulturellen Hintergrunds in den Berichten österreichischer Militärärzte zwischen 1725 und 1756. In: Bertschik, Julia/Tuczay, Christa A. (Hg.): *Poetische Wiedergänger. Deutschsprachige Vampirismus-Diskurse vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Tübingen: Francke 2005, pp. 113-127.

13 Laut Aristoteles setzt sich die Seele aus drei Teilen/Substanzen zusammen, die er als »wachstümlich« (*anima vegetativa*), »sinnlich« (*anima sensitiva*) und »vernünftig« (*anima rationalis*) bezeichnet. Demnach wurde die Unverweslichkeit der Leichname mit der Wirkung der *vis vegetans* erklärt. Laut Paracelsus konstituiert sich der Mensch durch den Körper, die Seele und den Astralgeist. Diesem Modell zufolge führte der Tod zum Zerfall des Körpers, zur Rückkehr der Seele zu Gott und zur allmählichen Auflösung des Astralgeistes in der Luft; Hamberger 1992, pp. 111-114, pp. 119-142, pp. 167-214.

14 Cf. Landwehr, Achim: Das Verschwinden der Pest. Soziale und kulturelle Konsequenzen in Europa um 1700. In: *Zsr. für Geschichtswissenschaft* 54 (2006), pp. 761-785.

15 Cf. Pott, Martin: Aufklärung und Hexenaberglaube. Philosophische Ansätze zur Überwindung der Teufelspakttheorie in der deutschen Frühaufklärung. In: Lorenz, Sönke/Bauer, Dieter R. (Hg.): *Das Ende der Hexenverfolgung*. Stuttgart: Steiner 1995, pp. 183-202.

16 Ranfft, Michael: *Tractat von dem Kauen und Schmatzen der Toten in Gräbern, Worin die wahre Beschaffenheit derer Hungarischen Vampyr und Blut-Sauger gezeigt, Auch alle von dieser Materie bißher zum Vorschein gekommene Schrifftten recensiret werden*. Leipzig: Teubner 1734, p. 47, p. 67f. [Neuauag.: *Traktat von dem Kauen und Schmatzen der Toten in Gräbern*. Michael Ranfft in einer Bearbeitung durch Nicolaus Equamicus. Dietdorf: UBooks 2006, p. 67, p. 85]. Cf. auch Ders.: *Dissertatio historico-critica de masticatione mortuorum in tumulis. Oder von dem Kauen und Schmatzen der Toten in Gräbern*. Leipzig: Breitkopf 1725; Ders.: *De Masticatione mortuorum in tumulis, (oder von dem Kauen und Schmatzen*

der südlich Belgrads an der Morava gelegenen Ortschaft Medvegja. Es handelte sich um ein Haidukendorf, das infolge von Grenzverschiebungen zwischen den Friedensschlüssen von Passarowitz und Belgrad 1718 bis 1739 vorübergehend zur Habsburgermonarchie gehörte und dessen Bezeichnung in einer heute nicht mehr gebräuchlichen ungarischen Schreibweise wiedergegeben wurde. Zur Sprache kam in dem Bericht die Furcht der Haiduken vor Krankheitsdämonen und die notgedrungene Tolerierung von Abwehrmaßnahmen durch die Militärverwaltung. Offenbar war es bei der orthodoxen Bevölkerung Usus, Leichen, die als unverwest identifiziert wurden, zu pfehlen und zu verbrennen. Das Schicksal der vermeintlichen Wiedergänger – seien es die Lebensumstände oder die Art und Weise posthumer Aktivitäten – spielte in dem Bericht indes keine Rolle. Obgleich die angeblichen Vampire einen Namen haben, bleiben ihre Biografien im Dunkeln. Vom Urheber der Misere, dem Albaner (d.h. »Arnauten«) Pavle, der der Schreibweise der Quellen entsprechend (»Arnont Paule« oder »Arnod Paole«) in der Fachliteratur mitunter salopp als Arnold Paul firmiert, wird über seinen durch einen Fall vom Heuwagen bedingten Tod hinaus lediglich mitgeteilt, dass er auf osmanischem Territorium vor seiner Flucht aus dem Kosovo von Vampiren heimgesucht worden sein soll.¹¹ Aus der Spärlichkeit der Informationen lässt sich schließen, dass es sich bei den Blutsaugern um einen Spuk handelte, der zwar die einheimische Bevölkerung, nicht aber die Angehörigen der regulären Truppen schocken konnte. Bemerkenswerterweise waren es gerade die Schwachen und Außenseiter – Kinder und Greise, Knechte und Mägde sowie insbesondere im Kindbett verstorbene Frauen –, denen die Dorfgemeinschaft nicht nur nachsagte, als erste zu den Opfern zu zählen, sondern zugleich auch ebenfalls als Wiedergänger zu einer Bedrohung für die Lebenden zu werden. Darüber hinaus sahen die Haiduken in den Vampiren eine Gefahr für das Vieh, welches die Lebensgrundlage des Dorfes bildete.¹²

Das aus dem Unverständnis lokaler Traditionen resultierende Desinteresse an der Lebenswelt der Grenzer übertrug sich in der Folge auf die gelehrten Interpretationen. In der Tat konzentrierten sich das unmittelbar nach Bekanntwerden der Vampirfälle entstandene Gutachten der Königlich Preußischen Sozietät der Wissenschaften und die gut ein Dutzend bis Mitte der Dreißigerjahre im mitteldeutschen Raum erschienenen Traktate ausschließlich auf medizinische und theologische Fragen. In den Brennpunkt rückten dabei das Leib-Seele-Problem und die damit in Zusammenhang stehenden Theorien von Aristoteles und Paracelsus.¹³ Solange eine Ansteckung der Krankheit auf die orthodoxen Bauern beschränkt blieb, schloss sich für die Diskutanten ein Bezug auf die um 1700 gebannte Pestgefahr offenbar aus.¹⁴ Obgleich das Verbot der Hexenprozesse in Preußen von 1728 einen geeigneten Anknüpfungspunkt geboten hätte, erlaubte sich keiner der Beteiligten eine Stellungnahme zur mitteleuropäischen Hexenverfolgung.¹⁵ Als führender Spezialist fasste der Neb-raer Diakon und Publizist Michael Ranfft die Debatte 1734 dahingehend zusammen, dass die ominöse Seuche im Südosten Europas auf Nervenleiden und Fieber zurückgeführt werden könne und die Unverweslichkeit der Leichen auf klimatischen Bedingungen und natürlichen Umständen beruhe.¹⁶ Das Phänomen des Vampirs gestaltete sich somit zu einem Produkt der Fantasie resp. des Aberglaubens, das jenseits des eigenen Horizonts im ungarischen Einflussbereich des Osmanischen Reiches eine Rolle spielte.

Neue Akzente in der Vampirdebatte setzte die 1746 erschienene Abhandlung des Abtes im Benediktinerkloster von Senones in Lothringen, Augustin Calmet, der den Fokus von den orthodoxen Gegenden im südlichen Ungarn auf die katholischen Gebiete Mähren und Schlesien verschob.¹⁷ Calmets Ausführungen beruhten auf der Wiederentdeckung älterer Berichte über das sog. »Kauen und Schmatzen der Toten in Gräbern«.¹⁸ Als Aufhänger diente die Beobachtung einer sukzessiven Abfolge von Wahnvorstellungen: Wallfahrten, Geißlerbewegung und Hexenverfolgung seien in dieser Hinsicht die Vorläufer der zeitgenössischen Leichenschändungen gewesen.¹⁹ Anknüpfend an Papst Benedikt XIV. ging es Calmet inhaltlich darum, die Blasphemie in Frage zu stellen, die der Vampirglaube in dreifacher Weise mit sich gebracht hatte: durch die Verballhornung der heiligen Kommunion, die Umkehrung der These von der Unverweslichkeit der Heiligen und die Infragestellung der Lehre von der Auferstehung der Toten.²⁰ Als internes Problem wurde an entlegener Stelle die Beteiligung der Geistlichkeit an posthumer Exekutionen angeprangert.²¹ Was Calmets Werk darüber hinaus leistete, war die Übertragung eines südslavischen Begriffs auf ähnliche Phänomene in Ostmitteleuropa.²²

der Todten in Gräbern). Lipsiae:
Martin 1728.

17 Cf. Calmet, Augustin: *Dissertations sur les apparitions des anges, des démons et des esprits et sur les revenants et vampires de Hongrie, de Bohême, de Moravie et de Silésie*. Paris: De Bure 1746; Ders.: *Dissertations sur les Apparitions des Esprits, et sur les Vampires et Revenans de Hongrie, de Moravie, etc.* Nouv. Ed. Einsiedeln: Kälín 1749; Ders.: *Gelehrte Verhandlung der Materie von den Erscheinungen der Geister, und der Vampire in Ungarn und Mähren*. Hg. u. mit Anm. versehen v. Abraham u. Irina Silberschmidt. Rudolstadt: Ed. Roter Drache 2006 (ungek. Ausg. v.: *Gelehrte Verhandlung der Materi, Von Erscheinungen der Geister, und denen Vampiren in Ungarn, Mähren etc.* 2 Theile. Augsburg: Rieger 1751). Cf. auch Vidal, Fernando: *Ghosts, the Economy of Religion, and the Laws of Princes*. Dom Calmet's Treatise on the Apparitions of Spirits. In: Gantet, Claire/D'Almeida, Fabrice (Hg.): *Gespenster und Politik*. 16. bis 21. Jahrhundert. München: Fink 2007, pp. 103-126. Cf. allg. auch Nowosadtko, Jutta: *Der Vampir als abergläubisches Wunderwerk. Konfessionell geprägte Auseinandersetzungen mit dem südosteuropäischen Vampirglauben*. In: Walz, Rainer/Küppers-Braun, Rainer/Nowosadtko, Jutta (Hg.): *Anfechtungen der Vernunft. Wunder und Wunderglaube in der Neuzeit*. Essen: Klartext 2006, pp. 175-189.

18 Cf. Rohr, Philippus: *Dissertatio historico-philosophica de masticatione mortuorum*. Lipsiae: Vogtius 1679.

19 Calmet 2006, p. 185.

20 *Ibid.*, p. 186, p. 273. Kardinal Prospero Lambertini, der Erzbischof von Bologna und spätere Papst Benedikt XIV. (1740–1758), führte als Kardinal in *De servorum Dei beatificatione et beatorum canonisatione* (4 Bde. 1734–1738) das Austreten von Blut aus Leichen längst Verstorbener auf göttliche oder dämonische Ursachen zurück und betonte die »Nichtigkeit des Vampirglaubens«; Hamberger 1992, pp. 226-228.

21 Calmet 2006, p. 198. Papst Benedikt XIV. fragte in seinem in der zweiten Hälfte der 1750er Jahre verfassten Antwortschreiben an einen poln. Erzbischof ironisch, ob es an der »großen Freiheit« der Adelsnation liege, dass die Polen nach dem Ableben noch spazieren gingen, und forderte nicht nur die Ausrottung des

Ungeachtet dessen, dass Meldungen französischer Zeitschriften zufolge ein polnischer Geistlicher bereits im Jahre 1693 an der Sorbonne ein Gutachten zur posthumen Exekution unverwester Leichen eingeholt hatte,²³ und dass über Gabriel Rzączyński's *Naturgeschichte Polens* von 1721 auch die polnische Nachzehrer-Bezeichnung *upiór* Publizität erhielt,²⁴ wurde im deutschen Sprachraum das schlesisch-mährische Grenzgebiet zu einem Zentrum der *magia posthuma* stilisiert.²⁵ Dies hing einerseits damit zusammen, dass aus dem Freudenthaler/Bruntáler Herrschaftsgebiet des Deutschen Ordens von 1642–1732 etwa dreißig Fälle an das bischöfliche Konsistorium ins mährische Olmütz/Olomouc gemeldet worden waren.²⁶ Andererseits schien sich insbesondere in Schlesien, das 1742 von den Habsburgern an Preußen abgetreten wurde, zunehmend der Verdacht der Wiedergängerei auf Personen zu reduzieren, die zu Lebzeiten mit dem Vorwurf der Hexerei belastet waren. Symptomatisch für den ostmitteleuropäischen Raum war nicht nur das verhältnismäßig späte Einsetzen der Hexenverfolgung mit ihrem Höhepunkt zu Beginn des 18. Jahrhunderts, sondern auch die Tatsache, dass die aus Pest- und Seuchengefahr erwachsende Angst vor Wiedergängern als Parallelscheinung auftrat. Die Verbrennung der lebenden Hexe wurde also zunehmend durch die Exekution des untoten Vampirs ersetzt.²⁷

Signifikanterweise gerieten zu einem Zeitpunkt, an dem Calmets Abhandlung im deutschen Sprachraum Verbreitung fand, im Habsburgerreich erneut Wiedergänger in die Schlagzeilen. Den Auftakt bildete ein Fall in der durch Gold- und Silberbergwerke sowie eine Münzwerkstatt bekannten Stadt Kapnick/Nagybania an der Siebenbürger Grenze im Banat. Weil unter den Bergleuten eine Tod bringende Seuche grassierte, erfolgte am 19./20. Januar 1753 die Exhumierung und öffentliche Exekution der vermeintlich unverwundenen Leiche von Dorothea Pihsin, die am 13. Oktober 1752 gestorben war.²⁸ Für öffentliches Interesse sorgte dann der Fall der in Hermersdorf bei Benisch/Horní Benešov als Wunderheilerin bekannten Rosa Polakin. Auf Grund ihres Berufes wurde die Frau mit dem slavisch klingenden Namen von der einheimischen Bevölkerung mit der Hexerei in Verbindung gebracht und diesbezüglich nach ihrem Ableben am 22. Dezember 1754 der Wiedergängerei bezichtigt. Unter dieser Prämisse stellte sie für die Seelen der anderen auf dem Friedhof ruhenden Toten eine Bedrohung dar. Nachdem das bischöfliche Konsistorium von Olmütz am 30. Januar 1755 den Forderungen der Hermersdorfer Bevölkerung nachgekommen war, die noch nicht in Verwesung begriffene Leiche Rosa Polakins zu verbrennen, weitete sich die Affäre am Hofe Maria Theresias zu einem Skandal aus.²⁹ Die aufgeklärte Kaiserin begann daraufhin am 1. März 1755 eine Kampagne gegen die *magia posthuma*. Sie untersagte den Kirchendienern die Beteiligung an Grabschändungen und legte die Verantwortung für die Begutachtung unverwester Leichen in die Hände staatlicher Behörden.³⁰ Unterstützt wurde die Initiative der Kaiserin nicht nur durch ein Memorandum ihres Leibmedicus Gerard van Swieten, sondern auch durch die Entsendung einer Untersuchungskommission unter Leitung des Wundarztes Georg Tallar in die Walachei, nach Siebenbürgen und ins Banat. Van Swieten verbannte den Vampirglauben in seinem 1768 veröffentlichten Traktat in das Reich der Fantasie und entlarvte die Enthauptung und Verbrennung von Leichen als Verstoß gegen die gesellschaftlichen Normen und die christliche Ethik.³¹ Ergänzend dazu führte Tallars 1784 gedruckter Bericht die vermeintliche Vampirkrankheit auf die einseitige Ernährung der ländlichen Bevölkerung und die Fastengebote der orthodoxen Kirche zurück.³² Nach dem Verbot der Hexenverfolgung im Habsburgerreich verschwand die *magia posthuma* 1766 aus den Schlagzeilen. Vampirerzählungen fanden allenfalls noch in trivialer Form Verbreitung. Zu den vermeintlichen Aktivitäten Untoter gehörten weniger die lebensbedrohliche Ansteckung durch Blutsaugen als vielmehr die Belästigung der Gemeinschaft durch allerlei Schabernack wie Aufhocken und Würgen, Teilnahme an Festen und Mahlzeiten sowie Ausleben von Sexualität. Aufsehen erregte in dieser Hinsicht die Ende des 19. Jahrhunderts in einem Roman des ungarischen Schriftstellers Kálmán Mikszáth literarisch verarbeitete Geschichte von Michael Caspareck/Mihály Kaszperek, der 1718 in der Siedlung Lublau/Lublól/Lublov in der seit Anfang des 15. Jahrhunderts zu Polen gehörenden Zips nach seinem Tode noch als Frauenheld aufgetreten sein soll und sich durch Pfählung und Verbrennung nicht habe schrecken lassen.³³

Vampirismus als Problem in den östlichen Provinzen Preußens

Nachdem der Vampirismus im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts seine Rolle in den Debatten westlicher Mediziner und Theologen ausgespielt hatte, fand er als tragisches Motiv Eingang in die Poesie des Sturm und Drang. Gottfried August Bürgers Ballade vom (un)toten Soldaten und dessen Braut Lenore 1773 sowie Johann Wolfgang von Goethes Poem über die (Toten)Braut von Korinth 1797 bilden die beiden prominentesten Beispiele.³⁴ Über die Vermittlung Lord Byrons durchlief die Figur des Vampirs mit William Polidoris *The Vampyre* von 1819 und Sheridan Le Fanus *Carmilla* von 1872 im englischen Schauerroman endgültig eine Metamorphose vom südosteuropäischen Krankheitsdämonen zum britischen Dandy und zur steirischen Sadistin.³⁵ Über Heinrich Marschners Oper hielt Polidoris Figur sogar Einzug auf den deutschen Bühnen.³⁶ Bram Stokers transsilvanischer Graf *Dracula* von 1897 lieferte schließlich den Prototypus für die Vampirmythen, die sich in den Medien des 20. Jahrhunderts niedergeschlagen haben.³⁷ Vor diesem Hintergrund geriet der Vampir-Diskurs aus dem Blickfeld, der sich in Preußen im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts in der Volkskunde, der Mythologie und der Kriminalistik als Bestandteil eines allgemeinen Interesses am Aberglauben entfaltet hatte.³⁸ Wenn die Perspektive in diesem Zusammenhang auf die polnischen Teilungsgebiete in West- und Ostpreußen sowie in Posen gerichtet und auf die Debatten um die »Wiedergeburt« des polnischen Staates bezogen wird, sind indes frappierende Erkenntnisse zu erzielen.

Mitte des 19. Jahrhunderts betrug der Anteil der polnischen Bevölkerung in Preußens östlichen Provinzen rund 25%, allein in Posen gar über 60%. Als Minderheitengruppen traten katholische Kaschuben, protestantische Masuren und protestantische Litauer auf. Der Alltag in der Region war von kosmopolitischen Handelsbeziehungen und religiöser Ökumene gekennzeichnet. Zu den Strukturmerkmalen gehörten neben der sozioökonomischen Rückständigkeit die Intensität von Frömmigkeit und Aberglauben.³⁹ Seitens des preußischen Staates wurde gegenüber den Ostprovinzen bis zum polnischen Aufstand gegen die Zarenherrschaft im Jahre 1863 eine Politik der imperialen (informellen und indirekten) Herrschaft vertreten, die einerseits polnische Selbstverwaltung und Unterrichtssprache konzidierte, andererseits aber auch auf die Dominanz des preußischen Staatspatriotismus setzte. 1863 erfolgte der Übergang zu einer Politik der kolonialen (repressiven und assimilatorischen) Herrschaft, die im Zeichen einer Germanisierung von Schulen und Behörden sowie einer Ansiedlung von deutschen Kolonisten stand.⁴⁰ Seitens der deutschen Nationalbewegung erfolgte zwischen dem ersten polnischen Aufstand gegen die russische Fremdherrschaft 1830 und der Revolution von 1848 der Übergang von einer romantischen Polenbegeisterung zu einer funktionalen Polenfreundschaft. Im Zuge der Revolution kam es zu einer weltanschaulichen Polarisierung zwischen protestantischen und konservativen Deutschen sowie katholischen und demokratischen Polen. Der sich bis zur Reichsgründung in Deutschland vollziehende Wandel des Feindbildes Russland zum Feindbild Frankreich führte in der Folge dazu, dass sich das Verhältnis der deutschen und der polnischen Nationalbewegung rapide verschlechterte. Nach 1871 gipfelte der Antagonismus in den diametralen Polemiken um die Kulturträgertheorie (»deutsche Ostkolonisation«) einerseits und den Eroberermythos (»deutscher Drang nach Osten«) andererseits.⁴¹

Versuchte der polnische Messianismus (Adam Mickiewicz) in den 1830er Jahren unter Zugrundelegung der Idee der Freiheit das vorübergehende Verschwinden des polnischen Staates von der politischen Landkarte Europas metaphorisch mit der Abfolge von »Kreuzigung«, »Grablegung« und »Auferstehung« in Einklang zu bringen,⁴² konstatierte der deutsche Historismus (Heinrich von Sybel), ausgehend von der Kategorie der historischen und unhistorischen Völker, in den 1860er Jahren einen »politischen und sittlichen Selbstmord«, der der polnischen Adelsnation den Einzug ins Paradies verwehre.⁴³ Anders ausgedrückt: Während die polnische Nationalbewegung auf die von Preußen, Österreich und Russland verkörperte Fremdherrschaft fokussierte und danach strebte, die Daseinsberechtigung der Adelsrepublik historisch zu legitimieren, betrachteten sich die deutschen Machthaber als Kulturträger und stellten die Überlebensfähigkeit eines polnischen Staates mit dem Verweis auf die Lehren der Geschichte in Frage. Bildete für die polnische Elite die »Wiedergeburt« ihrer Nation eine aus der Leidensgeschichte der Bibel abgeleitete kollektive Vision, waren aus der Sicht deutscher Publizisten die dem Aberglauben zugeschriebenen Vampirfälle bei der slavophonen Landbevölkerung individuelle Ausdrücke einer »polnischen Gefahr«.

Aberglaubens, sondern auch die Unterbindung von Amtsmissbräuchen durch Priester; Hamberger 1992, pp. 254f.

22 Cf. allg. Wunsch, Thomas (Hg.): Religion und Magie in Ostmitteleuropa. Spielräume theologischer Normierungsprozesse in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Berlin: Lit 2006.

23 Hamberger 1992, p. 75, pp. 222-225.

24 Rzaczyński, Gabrielis: Historia naturalis curiosa regni Poloniae. Sandomiriae: Typis Collegii Soc. Jesu 1721, p. 365f. Die Schreibweisen lauten im Original *upier* (m.) und *upierzyca* (f.).

25 Cf. Schertz, Carl Ferdinand: Magia posthuma per iudicium illud pro contra suspenso nonnullibi iudicio investigata. Olmütz 1706.

26 Cf. Medek, Vaclav P.: Vom Satanismus auf dem nordmährischen Herrschaftsbesitz des Deutschen Ordens. In: Wieser, Klemens P. (Hg.): Acht Jahrhunderte Deutscher Orden in Einzeldarstellungen. Bad Godesberg: Verl. Wiss. Archiv 1967, pp. 387-393, hier p. 388f.; Irgang, Winfried: Die Stellung des Deutschen Ordens zum Aberglauben am Beispiel der Herrschaften Freudenthal und Eulenburg. In: Arnold, Udo (Hg.): Von Akkon bis Wien. Studien zur Deutschordensgeschichte vom 13. bis zum 20. Jahrhundert. Marburg: Elwert 1978, pp. 261-271, hier pp. 266-270.

27 Cf. Klaniczay, Gábor: Der Niedergang der Hexen und der Aufstieg der Vampire im Habsburgerreich des achtzehnten Jahrhunderts. In: Ders.: Heilige, Hexen, Vampire. Vom Nutzen des Übernatürlichen. Berlin: Wagenbach 1991, pp. 73-97 [überarb. u.d.T. Historische Hintergründe: Der Aufstieg der Vampire im Habsburgerreich des 18. Jahrhunderts. In: Bertschik/Tuczay 2005, pp. 83-111]; Lambrecht, Karen: Wiedergänger und Vampire in Ostmitteleuropa – Posthume Verbrennung statt Hexenverfolgung? In: Jb. für dt. u. osteurop. Volkskunde 37 (1994), pp. 49-77; Dies.: Obrigkeiten und Hexenverfolgungen. Zaubereiprozesse in den schlesischen Territorien. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 1995, pp. 383-401.

28 Cf. den von Inspektor Franz von Gerstorff, Münzmeister Josef Brunner und Hofrichter Michael Roga gemeinsam verfassten Bericht an das Kaiserliche Direktionshofkollegium für

Münz- und Bergwesen v. 28.02.1753 bei Hamberger 1992, pp. 88-92.

29 Cf. zeitgen. Berichte aus der *Vossischen Zeitung* bei Buchner, Eberhard: Medien, Hexen und Geisterseher. Kulturhistorisch interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen und Zeitschriften. (16.-18. Jahrhundert). München: Langen 1926, p. 312f., sowie Berger, Karl: Zum Hexen- und Vampirglauben in Nordmähren. In: Zsr. des dt. Vereines für die Geschichte Mährens u. Schlesiens 8 (1904), pp. 201-224, hier p. 222f.

30 Cf. Maria Theresias Erlass v. 01.03.1755 bei Hamberger 1992, p. 85f. Cf. auch die grundsätzlichen Überlegungen von Ruthner, Clemens: K.u.k. Kolonialismus als Befund, Befindlichkeit und Metapher: Versuch einer Klärung. In: Feichtinger, Johannes/Prutsch, Ursula/Csáky, Moritz (Hg.): Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis. Innsbruck et al.: Studienverlag 2003, pp. 111-128, sowie in: Kakanien revisited: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/CRuthner3.pdf> v. 25. 02. 2003.

31 Vampirismus von Herrn Baron Gerhard van Swieten verfasst, aus dem Franz. ins Dt. übers. und als ein Anhang der Abhandlung des Daseyns der Gespenster beigedrucket. Augsburg 1768. Beilage zu [A. Mayer:] Abhandlung des Daseyns der Gespenster, nebst einem Anhang vom Vampirismus. Augsburg 1768 [Neudr. in: Köppl, Rainer M. (Hg.): 100 Jahre Dracula. Köln, Weimar: Böhlau 1998, pp. 37-46 (Maske und Kothurn 41/1-2)].

32 Tallar, Georg: Visum repertum anatomico-chirurgicum oder Gründlicher Bericht von den sogenannten Blutsäugern, Vampier, oder in der wallachischen Sprache Moroi, in der Wallachey, Siebenbürgen, und Banat, welchen eine eigends dahin abgeordnete Untersuchungskommission der löbl. k.k. Administration im Jahre 1756 erstattet hat. Wien, Leipzig: Johann Georg Rößle 1784, p. 19, pp. 32-42. Cf. Magyar, László András: Über die siebenbürgische Vampir-Krankheit. Ein Bericht des deutschen Chirurgen Georg Tallar aus dem Jahre 1755. In: Zsr. für siebenbürgische Landeskunde 25 (2002), pp. 161-164; Arlaud, Daniel: Vampire, Aufklärung und Staat: Eine militärmedizinische Mission in Ungarn, 1755-1756. In: Gantet/D'Almeida 2007, pp. 127-141.

Realiter vermischten sich im Volksglauben katholischer wie protestantischer Gebiete an Preußens östlichen Rändern die Vorstellungen vom Blutsaugen, Nachzehren und Alpdrücken. Im Umgang mit Wiedergängern galten die rote Gesichtsfarbe von Toten als Indiz, die Münze unter der Zunge sowie Espenkreuze unter Brust und Achselhöhlen von Leichen als Gegenmittel, die Ausstattung des Sarges mit Mohn und Netzen als Schutz, die Enthauptung als Abwehr und das Konsumieren von mit Vampirblut angereichertem Mehl als Medizin. In Wilhelm Tettaus und Jodocus Temmes Dokumentation von Sagen aus den östlichen Provinzen Preußens fanden sog. »Blutsauger« 1837 eine erste Erwähnung.⁴⁴ Während Ludwig Bechstein im *Deutschen Sagenbuch* bereits 1853 auf den »Vampir« verwies,⁴⁵ ging Adolf Wuttke 1860 in der ersten Auflage seines enzyklopädischen Werks *Der deutsche Volksaberglaube in der Gegenwart* noch davon aus, dass das Vampirmotiv in seinem Heimatland nur »vereinzelt« auftauche: »[...] D]er Name Vampyr selbst kommt unter dem Volk nicht vor«. Von den Slaven war erst in der überarbeiteten zweiten Auflage von 1869 die Rede.⁴⁶

Konjunktur erlangte der Vampirbegriff, nachdem sich der Mythologie und vergleichende Religionsforscher Wilhelm Mannhardt 1859 dem Phänomen in der *Zeitschrift für deutsche Mythologie* angenommen hatte. Zu diesem Zeitpunkt verortete Mannhardt den Vampirglauben zwar eindeutig in »gegenden [sic] ehemals slavischer Bevölkerung«, doch meinte er im gleichen Atemzug auf Spuren und Zeugnisse in »landschaften rein germanischer abkunft [sic]« verweisen zu müssen.⁴⁷ Im Gegensatz zu späteren Arbeiten schien es ihm wichtig zu sein, den deutschen Anteil am Sagenschatz der Völker hervorzuheben. Polen bildete für Mannhardt signifikanterweise noch eine *terra incognita*.⁴⁸ Nach der Entfaltung antislawischer Stimmungen in der preußischen Öffentlichkeit verkehrten sich die Vorzeichen ins Gegenteil. 1878 erzürnte sich Mannhardt in seiner Flugschrift *Die praktischen Folgen des Aberglaubens* über die Leichenschändungen, die in den Gerichten nach der Reichsgründung für Furore gesorgt hatten. Anzutreffen sei das Unwesen insbesondere »bei dem polnisch redenden Theile der Landbevölkerung«. ⁴⁹ Unter dieser Prämisse kam Mannhardt – eine Aussage aus der zweiten Auflage von Wuttkes Werk aus dem Jahre 1869 paraphrasierend – zu dem Schluss, dass sich der Vampirglauben »vereinzelt über die germanische, ganz allgemein über die slavische Welt verbreitet« habe.⁵⁰ Auf preußischem Territorium handele es sich weniger um ein epidemisches, als vielmehr um ein endemisches »Uebel«, das im »Widerspruch gegen das sittliche und wissenschaftliche Bewusstsein« der deutschen »Nation« stehe.⁵¹ Damit hatte sich der Vampir in Mannhardts Argumentation binnen zweier Dekaden von einem Gegenstand der deutschen Mythologie in einen antipolnischen Topos verwandelt.

In der Folge konzentrierte sich die Debatte auf die slavischen Ursprünge des Vampirglaubens. Dabei stützten sich die Autoren einerseits auf mittelalterliche Chroniken und andererseits auf zeitgenössische Presseartikel. An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert unterschied Stefan Hock in seiner Dissertation über *Die Vampirsagen und ihre Verwertung in der deutschen Literatur* zwischen dem »saugenden Vampir« und dem »schmatzenden Gierrach« als radikalisierte Variante des Nachzehrers: Den Vampir verortete er bei den Südslaven und ihren Nachbarn, den Gierrach bei den Westslaven und den »unter ihnen wohnenden Deutschen«. ⁵² Dabei deutete Hock den Vampirismus als einen Re-Import der deutschen Ostkolonisation. Durch Verweise auf den Hirten von Blow (1336/37) und die Hexe von Lewin (1344/45) stilisierte er unter Berufung auf Hájek von Libotschans/Libochans Chronik aus dem 16. Jahrhundert Böhmen zur »Heimat« der Vampire. Allerdings zählten das bei Kaaden/Kadaň in Nordböhmen am Eger gelegene Dorf Blow und die ebenfalls in Nordböhmen westlich der Elbe befindliche Siedlung Lewin/Levín – die durch Heimatforscher mitunter auch auf die gleichnamige Ortschaft bei Glatz/Kłodzko in Südschlesien unmittelbar an der tschechischen Grenze bezogen wird – zum Zeitpunkt des Erscheinens von Hocks Dissertation schon lange zu den Regionen des deutsch besiedelten Sudetenlands.⁵³ Im Zuge der Desavouierung Ostmittel- und Südosteuropas bildete die Übertragung des Vampir-Stereotyps auf das Russische Reich eine logische Konsequenz. Sie erfolgte im Zuge der Verschlechterung der deutsch-russischen Beziehungen unter Bismarcks Nachfolgern. Beispielsweise berief sich Albert Hellwig im Jahre 1908 in seiner Broschüre *Verbrechen und Aberglaube* unter Bezugnahme auf die 1897 aus dem Russischen übersetzte Studie *Aberglaube und Strafrecht* des St. Petersburger Justizbeamten August Löwenstimm auf Leichenschändungen im Westen und Süden des Zarenreiches, um den Gegensatz zwischen den »westlichen Kulturstaaten« und dem »Osten Europas« manifest

33 Cf. den Bericht des Lublauer Notarius von 1718 sowie eine Version der Sage vom Ende des 19. Jahrhunderts bei Matirko, Bertalan [jun.]: Die Zipser Volkssage von Kasperek. In: Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn 2 (1890–1892), pp. 162–164. Cf. auch den Artikel aus dem *Europäischen Niemand* von 1718 in Hamberger 1992, pp. 62–64. Cf. das Echo auf das Motiv in der ungarischen Belletristik des 19. Jahrhunderts: Mikszáth, Koloman: Das Gespenst von Lublau. Leipzig: Georg Heinrich Meyer 1899 [i.O.: Kisértet Lublón, 1897].

34 Cf. die Textsammlung von Sturm, Dieter/Völker, Klaus (Hg.): Von denen Vampiren und Menschengaugern. Dichtungen und Dokumente. 4. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003. Cf. auch den instruktiven Beitrag von Ruthner, Clemens: Untote Verzahnungen. Prolegomena zu einer Literaturgeschichte des Vampirismus. In: Bertschik/Tuczay 2005, pp. 11–41.

35 Cf. Schröder, Aribert: Vampirismus. Seine Entwicklung vom Thema zum Motiv. Frankfurt/M.: Akad. Verl.-Ges. 1973; Bhalla, Alok: Politics of Atrocity and Lust: The Vampire Tale as a Nightmare. History of England in the Nineteenth Century. New Delhi: Sterling Publ. 1990; Pütz, Susanne: Vampire und ihre Opfer. Der Blutsauger als literarische Figur. Bielefeld: Aisthesis 1992.

36 Cf. Lichtblau, Karin: »Und der Verdammte bist Du allein!« Vampire in der deutschen Oper. In: Bertschik/Tuczay 2005, pp. 147–161.

37 Cf. die Jubiläumsbände zum 100. Jahrestag des Erscheinens von Bram Stokers *Dracula*: Köppl 1998; Le Blanc, Thomas/Ruthner, Clemens/Twrsnick, Bettina (Hg.): *Draculas Wiederkehr. Vampirismus in Geschichte und Kultur*. Tagungsbd. 1997. Wetzlar: Phant. Bibl. 2003 (Schriftentr. u. Mat. der Phant. Bibl. 35).

38 Cf. Linse, Ulrich: Geisterseher und Wunderwirker. Heilssuche im Industriezeitalter. Frankfurt/M.: Fisacher 1996; Stute, Martin: Hauptzüge wissenschaftlicher Erforschung des Aberglaubens und seiner populärwissenschaftlichen Darstellungen der Zeit von 1800 bis zur Gegenwart. Eine Literaturanalyse. Frankfurt/M.: Peter Lang 1997; Sawicki, Diethart: *Leben mit den Toten. Geisterglauben und die Entstehung des Spiritismus in Deutschland 1770–1900*. Paderborn et al.: Schöningh 2002; Freytag, Nils: *Aberglauben im 19. Jahrhundert*.

werden zu lassen.⁵⁴ Realiter spielte der Vampirmythos in der Volkskultur der Ostslaven keine Rolle.⁵⁵ Russische Schriftsteller wie Aleksej K. Tolstoj und Ivan S. Turgenev, die in ihren Erzählungen das Vampirmotiv aufgriffen, versuchten mit diesem Sujet, die Exotik des Balkans zu thematisieren oder den russischen Anspruch auf Zugehörigkeit zur europäischen Literatur zu untermauern.⁵⁶ In der Tat konzentrierten sich die von Löwenstimm genannten Fälle auf Litauen, auf das westliche Weißrussland und Galizien, mithin auf die Gebiete des »alten Polen«. Löwenstimm interessierte dabei der Vergleich zwischen den Wiedergängerfällen im Deutschen und im Russischen Reich. Als regionale Besonderheit des Vampirmotivs in seinem Land meinte er die Suche nach Sündenböcken in Dürreperioden festhalten zu können.⁵⁷ Auf deutschem Territorium indes wurden Hellwig zufolge zwischen der Entlassung Bismarcks und dem Vorabend des Ersten Weltkrieges keine weiteren Vampirfälle aktenkundig gemacht. Eine 1913 im Fischerstädtchen Putzig/Puck im Westen der Danziger Bucht vollzogene Leichenschändung belege indes, dass der betreffende Aberglaube in Deutschland nach wie vor »lebensfähig« und seine »Wiederkehr« daher nicht auszuschließen sei.⁵⁸

Die Forschungskontroverse um die Ursprünge des Nachzehrerglaubens

Die Vampirdebatte des »alten Europa« fand in der Bundesrepublik nicht nur in der eingangs zitierten Abhandlung von Oberstaatsanwalt Steiner über die preußischen Vampirprozesse einen Widerhall. Daneben ist eine langwierige Forschungskontroverse über die Ursprünge des Nachzehrerglaubens zu nennen, die 1958 durch die Neuauflage des *Atlas der deutschen Volkskunde* ausgelöst wurde. Anknüpfend an die Ergebnisse der Fragebogenaktion aus den 1830er Jahren kam Günter Wiegmann bereits 1966 in einem Aufsatz zu dem Schluss, dass Nachzerrervorstellungen in Deutschland auf slavischen Infiltrationen beruhten. Wiegmann stützte seine These auf zwei Besonderheiten, die für den Volksglauben in den Gebieten jenseits der Elbe-Saale-Linie konstitutiv gewesen seien: auf die Anwesenheit des Totengeistes bei der Zelebrierung des Totenmahls einerseits und auf die hohe Intensität der Abwehrmaßnahmen gegen Nachzerrer andererseits.⁵⁹ Dem hielt Gerda Grober-Glück in ihrem 1981 erschienenen Kommentar zum *Atlas* entgegen, dass das in der Aufbahrungszeit praktizierte Totenmahl-Ritual auf den Seelenkult zu beziehen sei, während das Nachholen von Angehörigen ins Grab Aktivitäten der Leiche nach der Beerdigung voraussetze. Unter dieser Prämisse befürwortete Grober-Glück genuine Wurzeln als Erklärung für die Entstehung des Nachzehrerglaubens im deutschen Sprachraum. Dabei relativierte sie die Ergebnisse der Fragebogenaktion aus den Dreißigerjahren mit dem Argument, die Nachzerrervorstellungen seien zum Zeitpunkt der Erhebung bereits im Verschwinden gewesen.⁶⁰

Zu einem vorläufigen Abschluss kam die Kontroverse 1990 in Thomas Schürmanns Monografie über den *Nachzehrerglauben in Mitteleuropa*. Auf Grund der vorliegenden schriftlichen Quellen ordnete Schürmann das Phänomen chronologisch in die Frühe Neuzeit und geografisch in den mitteldeutschen Raum ein. Während die Nachzerrerfurcht im 16. Jahrhundert noch Schichten übergreifend gewesen sei, hätte sie sich seit dem 17. Jahrhundert auf agrarisch geprägte Räume konzentriert. Sei bis ins 16. Jahrhundert noch von einer Bedrohung des ganzen Dorfes die Rede gewesen, so habe sich die vermeintliche Gefahr seit dem 17. Jahrhundert auf den Familienkreis reduziert.⁶¹ Schürmann stellte das Phänomen in der Vielfalt seiner regionalen Varianten dar und verwahrte sich auf dieser Grundlage gegen ethnische Deutungen. Gleichwohl differenzierte er zwischen den moderaten westdeutschen Nachzerrervorstellungen und den rabiatischen Ausprägungen in der Germania Slavica. Dabei bezeichnete er das Verlassen des Grabes als dezidiert slavisches Element.⁶² Ohne die Leistung seiner nüchternen Darstellung schmälern zu wollen, sei auf die Implikationen einer Karte hingewiesen, in der Schürmann das Verbreitungsgebiet der Nachzerrervorstellungen von demjenigen des Vampirglaubens abgrenzte. Der optische Eindruck suggeriert zweierlei: Einerseits scheint das durch den *Atlas der deutschen Volkskunde* erschlossene Mitteleuropa lediglich punktuelle Relikte eines Aberglaubens aufzuweisen. Andererseits verklärt die durchgezogene Schraffur die unerforschte Region Ost- und Südosteuropa zu einem Reich der Vampire. Es erstreckt sich entlang der Save und der Donau über Serbien und die Walachei von der Adria bis in die Karpaten und setzt sich dann entlang von Dnestr und Dnepr über Galizien, Belarus und Litauen vom Schwarzen Meer bis an die Ostsee fort.⁶³

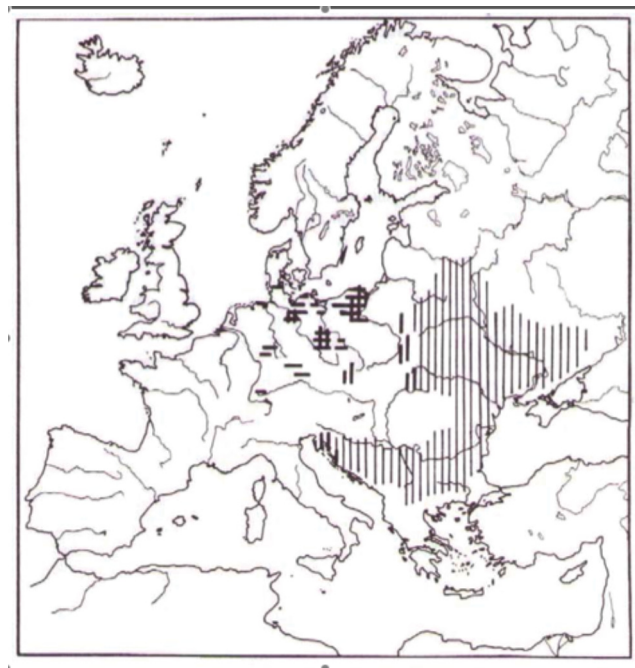
Preußen und seine Rheinprovinz zwischen Tradition und Moderne (1815–1918). Berlin: Duncker & Humblot 2003.

39 Cf. Kossert, Andreas: Masuren. Ostpreußens vergessener Süden. Berlin: Siedler 2001; Ders.: Preußen, Deutsche, oder Polen? Die Masuren im Spannungsfeld des ethnischen Nationalismus 1870–1956. Wiesbaden: Harrassowitz 2001; Ders.: Ostpreußen. Geschichte und Mythos. Berlin: Siedler 2005; Walser Smith, Helmut: An Preußens Rändern oder: Die Welt, die dem Nationalismus verloren ging. In: Conrad, Sebastian/Osterhammel, Jürgen (Hg.): Das Kaiserreich transnational. Deutschland und die Welt 1871–1914. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004, pp. 149–169; Serrier, Thomas: Provinz Posen, Ostmark, Wielkopolska. Eine Grenzregion zwischen Deutschen und Polen 1848–1914. Marburg: Herder-Inst. 2005.

40 Cf. Broszat, Martin: Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik. München: Ehrenwirth 1963. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1972; Balzer, Brigitte: Die preußische Polenpolitik 1894–1908 und die Haltung der deutschen Konservativen und liberalen Parteien (unter bes. Berücksichtigung der Provinz Posen). Frankfurt/M. et al.: Peter Lang 1990; Ther, Philipp: Deutsche Geschichte als imperiale Geschichte. Polen, slawophone Minderheiten und das Kaiserreich als kontinentales Empire. In: Conrad/Osterhammel 2004, pp. 129–148.

41 Grabowski, Sabine: Deutscher und polnischer Nationalismus. Der Deutsche Ostmarken-Verein und die polnische Straß 1894–1914. Marburg: Herder-Inst. 1998; Pleitner, Berit: Die »vernünftige« Nation. Zur Funktion von Stereotypen über Polen und Franzosen im deutschen Diskurs 1850 bis 1871. Frankfurt/M. et al.: Peter Lang 2001; Landgrebe, Alix: »Wenn es Polen nicht gäbe, dann müßte es erfunden werden.« Die Entwicklung des polnischen Nationalbewusstseins im europäischen Kontext von 1830 bis in die 1880er Jahre. Wiesbaden: Harrassowitz 2003; Pletzing, Christian: Vom Völkerfrühling zum nationalen Konflikt. Deutscher und polnischer Nationalismus in Ost- und Westpreußen 1830–1871. Wiesbaden: Harrassowitz 2003.

42 Mickiewicz, Adam: Die Ahnenfeier. Ein Poem. Zweisprachige Ausgabe. Übers., hg. u. mit einem Nachw. v. Walter Schamschula. Köln, Weimar,



Die Verbreitung von
 Nachzehrerglauben
 in Mitteleuropa.
 Quelle: Schürmann
 1990, p. 123.

- Nachholen vom Grabe aus
- | Nachholen durch direktes Aussaugen

dünne Schraffur: großräumige Zeugnisse für Vampirglauben

Zusammenfassung

In diesem Beitrag sollte verdeutlicht werden, dass die Verschränkung des aufgeklärten und des imperialen Diskurses im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts das Narrativ eines Vampirgürtels zwischen West- und Osteuropa hervorbrachte. Es handelte sich um ein Konstrukt, das dazu beitrug, die transnationalen Beziehungen in den Grenzgebieten Preußen-Deutschlands und Österreich-Ungarns von der Ostsee bis an die Adria zu verschleiern.⁶⁴ Aus dieser Perspektive geriet Böhmen zum Geburtshaus der Vampire, Serbien zum Hort der Barbarei und Polen zur Schule des Aberglaubens. Während Mediziner und Theologen des 18. Jahrhunderts die geheimnisvolle Seuche und das Phänomen der unverwesten Leichen auf die Agenda setzten, thematisierten Volkskundler und Kriminalisten des 19. Jahrhunderts den Okkultismus und die Leichenschändung. Hatte die Obrigkeit die Hexenverfolgung im 16. und 17. Jahrhundert als Instrument zur Herrschaftsstabilisierung toleriert, so sah sie sich im 18. und 19. Jahrhundert der Gefahr gegenüber, dass Vampirfälle Unruhen an der Peripherie nach sich zogen. Im Donau-Balkan-Raum war die Sozialdisziplinierung eine Angelegenheit der Regimenter, in Ostmitteleuropa ein Problem des Klerus und in den östlichen Provinzen Preußens eine Sache der antipolnischen Publizistik. *Summa summarum* symbolisierte der schillernde Ausdruck »Vampir« in den westlichen Gesellschaften bis zum Ersten Weltkrieg einen *clash of civilizations*. Bevor Bram Stokers *Dracula* als viktorianisches Monster den Gruselfilm des 20. Jahrhunderts zu beherrschen begann, hatten die deutschen Print-Medien bereits für die Verklärung des slavischen Krankheitsdämons zum Produkt einer Rekolonisierung gesorgt.⁶⁵

Otto Steiners eingangs vorgestellte Auseinandersetzung mit den preußischen Vampirprozessen bildete eine Tradierung dieser Perzeption. Der ehemalige Oberstaatsanwalt wies darauf hin, dass die Grabschänder anno dazumal aus einem doppelten Grund straffrei ausgegangen waren: Sie hatten sich nicht nur auf Notwehr berufen, sondern auch auf die Autorisation durch die Verwandtschaft. Die damaligen Strafgesetzbücher sahen nur Sanktionen gegen das Entfernen von Leichen und die unbefugte Veränderung von Gräbern vor. Infolgedessen gründeten sich die Freisprüche auf die Auffassung, eine Bestrafung setze das zur Tatzeit bestandene Bewusstsein einer unerlaubten Handlung voraus.⁶⁶ Einen Ausweg aus diesem Dilemma bot Steiner zufolge erst die im Jahre 1953 erfolgte Neufassung des

Wien: Böhlau 1991, pp. 186f. (cf. zum Vampirmotiv im Speziellen pp. 41-47) [Auszüge in: Ders.: Dichtung und Prosa. Ein Lesebuch von Karl Dedecius. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1994, p. 199]; Ders.: Die Bücher des polnischen Volkes. Von der Erschaffung der Welt bis zum Leidenstod der polnischen Nation. In: *ibid.*, p. 316.

43 Sybel, Heinrich v.: Geschichte der Revolutionszeit von 1789 bis 1795. Bd. 3. Düsseldorf: Buddeus 1860, p. 313; Ders.: Geschichte der Revolutionszeit 1789–1800. Wohlfeile Ausg. Bd. 5. Stuttgart: Cotta 1898, p. 158.

44 Tettau, W.J.A. v./Temme, J.D.H.: Die Volkssagen Ostpreußens, Litthauens und Westpreußens. Berlin: Nicolai 1837. 2. Nachdr. Hildesheim: Olms 1994, pp. 275-277. Cf. dazu auch Gerschke, Leo: Vom Vampirglauben im alten Westpreußen. In: Westpreußen-Jb. 12 (1962), pp. 89-94.

45 Bechstein, Ludwig: Deutsches Sagenbuch. Leipzig: Wigand 1853 [Nachdr.: Hildesheim: Olms-Weidmann 2004], pp. 214-217.

46 Wuttke, Adolf: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. Hamburg: Agentur d. Rauhen Hauses 1860, p. 221. In späteren Auflagen wurde der Vampirglauben zu einem slavischen Phänomen erklärt: Zweite, völlig neue Bearb. Berlin: Wiegandt & Grieben 1869, p. 257, p. 261, p. 449; Dritte Bearb. v. Elard Hugo Meyer. Berlin: Wiegandt & Grieben 1900, p. 274, p. 278, p. 479; 4. Aufl. Leipzig: Ruhl 1925, p. 274, p. 278, p. 479.

47 Mannhardt, Wilhelm: Über Vampirismus. In: Zsr. für dt. Mythologie u. Sittenkunde 4 (1859), pp. 259-282, hier p. 274.

48 *Ibid.*, p. 265.

49 Mannhardt, Wilhelm: Die praktischen Folgen des Aberglaubens, mit besonderer Berücksichtigung der Provinz Preußen. Berlin: Habel 1878, p. 6.

50 *Ibid.*, p. 11. Bei Wuttke 1869, p. 449, heißt es: »Bei den Deutschen mehr vereinzelt, in slavischen Gegenden häufiger kommt der eigentümlich slavische Vampir-Glaube vor; [...]«.

51 Mannhardt 1878, p. 18.

52 Hock, Stefan: Die Vampirsagen und ihre Verwertung in der deutschen Literatur. Berlin: Duncker 1900 [Nachdr.: Hildesheim: Gerstenberg 1977], p.

Strafgesetzbuchs der Bundesrepublik Deutschland. Indem ein umfassender Schutz der Leiche garantiert und der gesunde Menschenverstand zum Maßstab für die Schuldfähigkeit erhoben worden sei, hätten augenfällige Gesetzeslücken geschlossen werden können. Das damit eingeläutete Zeitalter der Vernunft wurde Steiner zufolge jedoch von der Blüte der *magia posthuma* im östlichen Europa bedroht.⁶⁷ Seine Hoffnung, in Zukunft von »Vampirwahnwitzigen« verschont zu bleiben, wurde paradoxerweise aus einem trivialeren Grund zerschlagen. Als der *Spiegel* im Juli 1964 den ersten Vampirfall in der westdeutschen Kriminalgeschichte meldete, wurden dafür weniger »dunkle Kräfte« aus dem Osten, als vielmehr westliche *Dracula*-Inszenierungen verantwortlich gemacht.⁶⁸ So gesehen trifft Josef Klapppers vor hundert Jahren getroffene Feststellung, die Balkanvölker hätten der westeuropäischen Zivilisation mit dem Vampirbegriff ein »Danaergeschenk« bereitet, immer noch den Kern der Sache.⁶⁹

24. Eine eigenwillige Interpretation findet sich bei dem Bestseller-Autor Fischer, Wilhelm: *Aberglaube aller Zeiten*. Bd. 3: Dämonische Mittelwesen, Vampir und Werwolf in Geschichte und Sage. Stuttgart: Strecker & Schröder s.a., p. 7f., p. 18, p. 31, der den Vampirmythos nicht nur auf Krankheitsdämonen der Slaven zurückführt, sondern auch mit der buddhistischen Reinkarnation und indogermanischen Sagen in Verbindung bringt.

53 *Ibid.*, p. 30f., p. 34. Im Unterschied zu seiner Quelle, der Chronik von Nepalach von Opatowitz/Opatowice vom Ende des 14. Jahrhunderts, interpretierte Hájek das Hexentum der lebenden Frau als Vorstufe der Wiedergängerei. Abweichend von den Chroniken datierte Hock den Fall des Hirten von Blow einer fehlerhaften Angabe der Fachliteratur entsprechend auf das Jahr 1357; cf. Boehlich, E.: Die Hexe von Lewin (1345). Ein Beitrag zur Geschichte des Vampirismus. In: *Glatzer Heimatblätter* 14/1 (1928), pp. 1-16; Šmahel, František: Stärker als der Glaube: Magie, Aberglaube und Zauber in der Epoche des Hussitismus. In: *Bohemia* 32 (1991), pp. 316-337, hier p. 331.

54 Hellwig, Albert: *Verbrechen und Aberglauben. Skizzen aus der volkskundlichen Kriminalistik*. Leipzig: Teubner 1908, pp. 22-28, hier p. 24.

55 Einer eigenwilligen Interpretation zufolge ist der auf Menschenfresser bezogene Vampirbegriff bei den Russen in der Frühen Neuzeit durch den Ausdruck *Häretiker (eretik)* ersetzt worden; Oinas, Felix: *Heretics as Vampires and Demons in Russia*. In: *Slavic and East European Journal* 22 (1978), pp. 433-441; Ders.: *East European Vampires & Dracula*. In: *Journal of Popular Culture* 16/1 (1982), pp. 108-116.

56 Cf. von Tolstoj die um 1840 in franz. Sprache geschriebene, posthum 1884 auf Russisch veröff. Erzählung *La famille du vourdalak* sowie die 1841 publ. Erzählung *Der Vampir (Upry)*. Von Turgenjev stammt die 1863 veröff. Erzählung *Gespenster (Prizraki)*.

57 Löwenstimm, August: *Aberglaube und Strafrecht* [Ein Beitr. zur Erforschung des Einflusses der Volksanschauungen auf die Verübung von Verbrechen]. Autorisierte Übers. aus dem Russ. Mit einem Vorw. v. Jos. Kohler. Berlin: Rade 1897, pp. 93-106. Cf. auch Bsp. von galizischen

Prof. Dr. Thomas M. Bohn, geb. 1963 in Hannover; 1985-1991 Studium der Mittleren und Neueren Geschichte und der Slavistik an der Univ. Hamburg; 1992-1995 Wiss. Mitarbeiter am Lehrstuhl für Moderne osteuropäische Geschichte der Univ. Hamburg; 1995 Promotion an der Univ. Hamburg über den Historiker Pavel N. Miljukov und die Moskauer Schule; 1995-2007 Wiss. Mitarbeiter/Assistent am Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte der Friedrich-Schiller-Univ. Jena; 2004 Habil. über den Wiederaufbau der weißrussischen Hauptstadt Minsk nach dem Zweiten Weltkrieg; 2005-2006 Vertretung der Professur für Geschichte im Rahmen des Elitestudiengangs *Osteuropastudien* an der LMU München und der Univ. Regensburg; 2006 Vertretung der Professur für Geschichte Osteuropas an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder); seit April 2007 Professor für Geschichte Osteuropas mit einem Schwerpunkt Geschichte Ostmitteleuropas im Rahmen des Elitestudiengangs *Osteuropastudien* an der LMU mit Lehrverpflichtungen an der Universität Regensburg.
Kontakt: Thomas.Bohn@lrz.uni-muenchen.de

Vampierzählungen bei Jaworskij, Julian: *Südrussische Vampire*. In: *Zs. des Vereins für Volkskunde* 8 (1898), pp. 331-336.

58 Hellwig, Albert: *Deutscher Volksglaube vor Gericht*. In: *Archiv für Religionswissenschaft* 18 (1915), pp. 287-300, hier p. 292-296.

59 Wiegmann, Günther: *Der »lebende Leichnam« im Volksbrauch*. In: *Zs. für Volkskunde* 62 (1966), pp. 161-183. Cf. auch Lange, Erwin Rudolf: *Sterben und Begräbnis im Volksglauben zwischen Weichsel und Memel*. Würzburg: Holzner 1955; Grenz, Rudolf: *Archäologische Vampirbefunde aus dem westslawischen Siedlungsgebiet*. In: *Zs. für Ostforschung* 16 (1967), pp. 255-265.

60 Grober-Gluck, Gerda: *Der Verstorbene als Nachzehrer*. In: *Atlas der deutschen Volkskunde*. NF. Auf Grund der von 1929 bis 1935 durchgeführten Sammlungen im Auftrage der DFG hg. v. Matthias Zender. Erläuterungen zu den Karten 43-48. Marburg: Elwert 1981, pp. 426-456.

61 Schürmann, Thomas: *Nachzehrer-glaube in Mitteleuropa*. Marburg: Braun-Elwert 1990, p. 53, p. 77.

62 *Ibid.*, p. 120f., p. 124, p. 138.

63 *Ibid.*, p. 123.

64 Cf. Goehrke, Carsten/Haumann, Heiko: *Osteuropa und Osteuropäische Geschichte: Konstruktionen – Gesellschaftsbilder – Aufgaben*. Ein Beitrag aus Schweizer Sicht. In: *JBfGOE* (2004), pp. 585-596, hier p. 589; cf. allg. Lemberg, Hans (Hg.): *Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert*. Aktuelle Forschungsprobleme. Marburg: Herder-Inst. 2000;

Maner, Hans-Christian (Hg.): *Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert*. Ihre Bedeutung und Funktion aus der Perspektive Wiens. Münster: Lit 2005.

65 Cf. die Interpretation des Vampirsujets in der Gothic novel als Szenario einer Invasion dunkler Kräfte aus dem Südosten bei Arata, Stephen D.: *The Occidental Tourist: Dracula and the Anxiety of Reverse Colonization*. In: *Victorian Studies* 33 (1990), pp. 627-634 [Neudr. in: Byron, Glennis (Hg.): *Dracula*. Bram Stoker. New York: Macmillan 1999, pp. 119-144], u. Goldsworthy, Vesna: *Inventing Ruritania. The Imperialism of Imagination*. New Haven, London: Yale UP 1998, p. 84, sowie den kritischen Einwand von Hughes, William: *A Singular Invasion: Revisiting the Postcoloniality of Bram Stoker's Dracula*. In: Ders./Smith, Andrew: *Empire and the Gothic. The Politics of Genre*. Basingstoke, New York: Macmillan 2003, pp. 88-102. Cf. auch die Deutung der Dracula-Figur als britische Antwort auf die Orientalische Frage bei Coundouriotis, Eleni: *Dracula and the Idea of Europe*. In: *Connotations. A Journal of Critical Debate* 9/2 (1999/2000), pp. 143-160; Gibson, Matthew: *Dracula and the Eastern Question. British and French Vampire Narratives of the Nineteenth-Century Near East*. Basingstoke, New York: Macmillan 2006, pp. 69-95.

66 Steiner 1959, pp. 43-48. Cf. Oppenhoff, Friedrich Christian (Hg.): *Die Rechtsprechung des königlichen Ober-Tribunals und des königlichen Ober-Appellations-Gerichts in Straßachen*. Bd. 12. Berlin: Reimer 1871, pp. 78-80.

67 Steiner 1959, pp. 49-57. Cf. die skeptischen Ausführungen von Salditt,

Franz: *Strafrecht und Aberglaube*. Vortrag gehalten aus Anlaß der Berufung zum Honorarprofessor. Hagen: FernUniv.-Gesamthochschule 1994.

68 Vampir. *Mord aus Aberglauben*. In: *Der Spiegel* 27 v. 01.07.1964, p. 51f.

69 Klapper, Josef: *Die schlesischen Geschichten von schädigenden Toten*. In: *Mitteilungen der schlesischen Ges. für Volkskunde* 11 (1909), pp. 58-93, hier p. 58.